



These 6: „Die Ermutigung zu persönlicher Suche ist wichtiger als die Gleichförmigkeit der Gruppe zu bewahren.“

Zweifeln erlaubt

24 Thomas, einer der zwölf Jünger, der auch Zwilling genannt wurde, war nicht dabei, als ihnen Jesus erschien. 25 Deshalb erzählten sie ihm: „Wir haben den Herrn gesehen!“ „Das glaube ich nicht,“ gab er zur Antwort. „Ich glaube es erst, wenn ich seine durchbohrten Hände gesehen habe. Mit meinen Fingern will ich sie fühlen, und meine Hand will ich in die Wunde an seiner Seite legen. Vorher glaube ich es nicht.“

26 Acht Tage später hatten sich die Jünger wieder versammelt. Diesmal war Thomas bei ihnen. Und obwohl die Türen abgeschlossen waren, stand Jesus auf einmal in ihrer Mitte und begrüßte sie: „Friede sei mit euch!“ 27 Dann wandte er sich an Thomas: „Leg deinen Finger auf meine durchbohrten Hände! Gib mir deine Hand und leg sie in die Wunde an meiner Seite und wehr dich nicht län-

ger, zu glauben!“ 28 Thomas antwortete nur: „Mein Herr und mein Gott!“ 29 Und Jesus fügte hinzu: „Du glaubst jetzt, weil du mich gesehen hast. Wie glücklich können erst die sein, die mich nicht sehen und trotzdem glauben.“

Bitte lese zur Vorbereitung unten stehende Kommentare durch.

1. Ich lese den Text

- Wie reagieren die Mitjünger auf Thomas, der ihrem Bericht nicht glauben will? Wie reagiert Jesus?
- Was für Gründe könnte es geben, dass der Auferstehungsleib Jesu die Wunden seines irdischen Leidens trägt?
- Wie können wir die Seligpreisung am Ende des Abschnitts verstehen?

2. Der Text liest mich –

- Wo fällt es dir schwer, an die Gegenwart des Auferstandenen zu glauben?
- Im ersten Kommentar heißt es: „Authentischer Glaube wächst nicht aus Anpassung, sondern aus ernst genommener, oft auch widerspenstiger Suche.“ – Wie klingt das für dich?
- Papst Franziskus sagt: „Ein unvollkommener aber demütiger Glaube, der immer zu Jesus zurückkehrt, ist besser als ein starker, aber anmaßender Glaube, der stolz und arrogant macht.“ – Hast du Erfahrungen dazu?

3. Ich lese die These

Vom Bibeltext zur 6. These des aufstrebenden Christentums:

„Die Ermutigung zu persönlicher Suche ist wichtiger als die Gleichförmigkeit der Gruppe zu bewahren.“:

- Was ermutigt und stärkt dich auf deiner persönlichen Suche im Glauben?
- Was entmutigt dich dabei?

Kommentare:

1. Kommentar: ChatGPT

Die Szene Joh 20,24–29 – die Begegnung des auferstandenen Jesus mit Thomas (Apostel) – gehört zu den dichtesten Texten des Johannesevangeliums, gerade wenn man sie im Licht einer Haltung liest, die persönliche Suche höher gewichtet als gruppenkonforme Gewissheit.

Zunächst der erzählerische Rahmen: Die anderen Jünger haben bereits eine Erscheinung des Auferstandenen erlebt und bezeugen: „Wir haben den Herrn gesehen.“ Thomas ist beim ersten Mal nicht dabei. Entscheidend ist: Er widerspricht nicht aus bloßer Rebellion, sondern formuliert eine existenzielle Bedingung – er will sehen und berühren. Seine Forderung ist konkret, körperlich, fast schon „unspirituell“. Innerhalb einer gruppenspezifischen Logik wäre das problematisch: Er stellt sich gegen die einmütige Erfahrung der anderen und gefährdet damit die entstehende kollektive Gewissheit.

Hier setzt die Perspektive der emergenten These an: Statt Thomas' Zweifel zu sanktionieren oder ihn auszuschließen, wird seine individuelle Suche ernst genommen. Der Text zeigt auffällig, dass Jesus Christus acht Tage später eigens wieder erscheint – und zwar mit direkter Zuwendung zu Thomas. Das ist theologisch bedeutsam: Die Offenbarung passt sich nicht der Mehrheit an, sondern geht dem Einzelnen nach. Es gibt keine Aufforderung, sich einfach der Gruppenmeinung zu unterwerfen.

Gerade darin liegt eine implizite Kritik an einem rein konformitätsorientierten

Glaubensverständnis. Thomas wird nicht gesagt: „Glaube den anderen, damit die Einheit gewahrt bleibt.“ Stattdessen bekommt er Raum für seinen eigenen Weg zur Erkenntnis. Seine Bedingung wird sogar aufgenommen – „strecke deinen Finger hierher aus“ – wobei der Text offen lässt, ob er tatsächlich berührt. Entscheidend ist: Die Möglichkeit wird ihm gewährt.

Aus emergenter Sicht lässt sich hier eine Dynamik erkennen, die man als „inkarnatorische Epistemologie“ beschreiben könnte: Wahrheit wird nicht nur propositional vermittelt („die anderen haben gesagt...“), sondern relational und erfahrungsbezogen. Thomas' Bekenntnis „Mein Herr und mein Gott!“ ist gerade deshalb so stark, weil es nicht erzwungen, sondern durch persönliche Begegnung gewachsen ist.

Der oft zitierte Satz Jesu am Ende – „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ – könnte oberflächlich wie eine Abwertung von Thomas wirken. Im Kontext gelesen ist er jedoch eher eine Öffnung auf zukünftige Generationen hin. Er relativiert nicht Thomas' Weg, sondern erweitert das Spektrum möglicher Glaubenszugänge. Aus emergenter Perspektive bedeutet das: Es gibt keine Einheitsform des Glaubens. Manche gelangen durch Erfahrung, andere durch Vertrauen – beide Wege werden anerkannt.

Interessant ist auch die implizite Gruppendynamik: Die Jünger berichten Thomas von ihrer Erfahrung, aber sie zwingen ihn nicht. Es bleibt Raum für Differenz innerhalb der Gemeinschaft. Das entspricht genau der emergenten These: Einheit entsteht nicht durch Gleichförmigkeit, sondern durch geteilte Beziehung trotz unterschiedlicher Wege.

Zusammengefasst: Joh 20,24–29 kann als narrative Legitimation persönlicher Suche gelesen werden. Der Text zeigt eine Gemeinschaft, die Differenz aushält, und einen Christus, der nicht Uniformität fordert, sondern individuelle Wege begleitet. Die Wahrheit wird nicht durch sozialen Druck gesichert, sondern durch Begegnung erschlossen. Genau darin liegt die Nähe zur sechsten These des emergenten Christentums: Authentischer Glaube wächst nicht aus Anpassung, sondern aus ernst genommener, oft auch widerspenstiger Suche.

2. John MacArthur Studienbibel Schlachter 2000

20,24-26 Thomas wurde bereits als treu aber pessimistisch dargestellt. Jesus tadelte Thomas nicht, sondern zeigt ihm stattdessen den Beweis seiner Auferstehung. Jesus berührte liebevoll seinen Schwachpunkt (2Tim 2,13). Thomas' Reaktion beweist, dass Jesus die Jünger eindringlich von seiner Auferstehung überzeugen musste; sie waren keine leichtgläubigen Menschen, die geneigt waren, an eine Auferstehung zu glauben. Sie hätten die Auferstehung nicht erfunden, da sie sogar widerwillig an sie glaubten, als sie ihre Beweise sahen.

20,28 Mein Herr und mein Gott! Mit diesen Worten erklärte Thomas seinen festen Glauben an die Auferstehung und folglich die Gottheit Jesu, dem Messias und Sohn Gottes (Tit 2,13). Dies ist das größte Bekenntnis, das ein Mensch machen kann. Thomas' Bekenntnis kann als der passende Höhepunkt der Schreibabsicht des Johannes gelten (s. V. 30.31).

20,29 Jesus sah die Zeit voraus, in der ein solch handfester Beweis, wie ihn Thomas erhielt, nicht mehr verfügbar sein würde. Nachdem Jesus für immer zum Vater aufgefahren war, glaubten alle Christen, ohne den auferstandenen Herrn gesehen zu haben. Jesus verkündete denen einen besonderen Segen, die ohne das dem Thomas gewährte Vorrecht glauben würden (1Pt 1,8.9).

3. Papst Franziskus (<https://jesusimpuls.de/bibel-nt/johannes/joh-20-andacht>)

Der Zweifel des Thomas

Der Herr sucht keine perfekten Christen: der Herr sucht keine Christen, die niemals zweifeln und immer einen sicheren Glauben zur Schau stellen. Wenn ein Christ so ist, dann stimmt etwas nicht.

Nein, das Abenteuer des Glaubens besteht, wie bei Thomas, aus Licht und Schatten. Wenn nicht, was für ein Glaube wäre es dann?

Er kennt Zeiten des Trostes, des Schwungs und der Begeisterung, aber auch Müdigkeit, Verwirrung, Zweifel und Dunkelheit. Das Evangelium zeigt uns die „Krise“ des Thomas, um uns zu sagen, dass wir die Krisen des Lebens und des Glaubens nicht fürchten müssen.

Krisen sind keine Sünde, sie sind Weg, wir müssen sie nicht fürchten. Oft machen sie uns demütig, weil sie uns die Vorstellung nehmen, in Ordnung zu sein, besser zu sein als die anderen. Die Krisen helfen uns zu erkennen, dass wir bedürftig sind: Sie lassen unser Bedürfnis nach Gott wieder aufleben und ermöglichen es uns dadurch, zum Herrn zurückzukehren, seine Wunden zu berühren, erneut die Erfahrung seiner Liebe zu machen, wie beim ersten Mal.

Liebe Brüder und Schwestern, ein unvollkommener aber demütiger Glaube, der immer zu Jesus zurückkehrt, ist besser als ein starker, aber anmaßender Glaube, der stolz und arrogant macht. Wehe denen, wehe!
Papst Franziskus